

Basic Schweizerdeutsch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): - **(1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **18.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schrift gesetzt hat, liegt im «sowohl – als auch». Hier gibt es *keine Rangordnung* der Sprachen. Hier ist die Mundart nicht Aschenbrödel am Herd oder – um ein anderes Bild zu gebrau-

chen – nicht ein Schmalspurfahrzeug mit wenig Tragkraft, sondern die beiden Sprachen sind gleichwertig, gleichberechtigt und gleichfunktional. Darauf kommt es an. *Arthur Baur*

Berndeutsch als Mittel der Politik

Die Generalversammlung des Vereins Schweizerdeutsch in Giessbach, über deren materielle Ergebnisse in der letzten Nummer berichtet worden ist, gipfelte in einem Festvortrag, für den Professor *Dr. Roland Ris* gewonnen worden war. Er sprach über die historische Rolle der berndeutschen Mundartliteratur als Mittel zum Ausdruck einer bestimmten politischen Haltung. Sie war ein Element in der Auseinandersetzung zwischen Traditionalismus und Neuerung, auch im Gegensatz von Stadt und Land und zur Zeit der Anfangsphase im Widerstand gegen die französische Fremdherrschaft.

Als erster benützte Gottlieb Kuhn die Mundart für ein politisches Gedicht. Das 19. Jahrhundert war die grosse Zeit, da die Mundart als ein ausgeprägter Garant des alten, echten Bernergeistes verwendet wurde. Es drehte sich nicht nur um Kulturpolitik, sondern um den politischen Tageskampf zwischen dem emporstrebenden Radikalismus und der zähen konservativen Opposition, wobei die Mundart ganz bewusst eingesetzt wurde. Als Vertreter dieser Richtung sind Jeremias Gotthelf hervorzuheben, der seine Gestalten Mundart sprechen liess, und ganz besonders der streitbare dichtende Redaktor Ulrich Dürrenmatt. Ein anderer herausstechender Exponent und selbstbewusster Land-Berner war der

«Gletscherpfarrer» Gottfried Strasser in Grindelwald, dessen seit 1884 publizierten programmatischen Gedichte stark beachtet wurden. Symptomatisch ist sein Gedicht «Mir Bärner säge Dühr». Damit stellte er sich bewusst in Gegensatz nicht nur zum Schriftdeutschen, sondern auch zu anderen Dialekten. Wenn auch die Mundart im 20. Jahrhundert nicht mehr als Instrument der Tagespolitik diente, so traten ihre Repräsentanten doch weiterhin unerschütterlich für die Werte des festverwurzelten Bernertums ein, heissen sie nun Rudolf von Tavel,

Otto von Greyerz, Simon Gfeller u. a. Die Linie lässt sich fortsetzen bis zu den Troubadouren der neuesten Zeit. Diese geistige Haltung kam auch zum Ausdruck in dem Entrüstungsturm, der sich gegen den Berner Professor Ferdinand Vetter erhob, als dieser die Schweiz als eine geistige Provinz des Deutschen Reiches bezeichnete. Als Bekenntnis zur Mundart sind auch die Volksfeste zu werten, mit denen die Mittel zum Abschluss von Emanuel Friedlis monumentalem Werk «Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums» zusammengebracht wurden. Auch Autorinnen erkannten in der Mundart ein Mittel zur Verwirklichung ihrer weiblichen Identität; der Referent nannte Rebekka Ischer-Bringold, Hedwig Dietzi-Bion, Emma Wüterich-Muralt und Gotthelfs Tochter Henriette Bitzius.

Der brillante Vortrag schloss mit der Feststellung, dass die Mundartdichtung einen wesentlichen Beitrag zur deutschschweizerischen Literatur gebracht hat.

a. b.

Basic Schweizerdeutsch

Eine handliche, attraktive und preisgünstige Einführung ins Schweizerdeutsche als Fremdsprache hat schon lange gefehlt. *Jürg Bleiker* hat mit *Schwyzerdütsch für Anfänger* diese Lücke gefüllt. Das Bändchen, erschienen in der Reihe «Entdecken» des Verlags ars edition (München), ist vollständig bebildert mit witzigen Zeichnungen und vermittelt auf lebhafte und unterhaltsame Art eine sorgfältige Auswahl von Sätzen, Phrasen und Wörtern der Umgangssprache.

Das Lehrbuch beruht auf der *Sprachform von Zürich und Umgebung*. Der Hauptteil besteht

aus 20 Lektionen, die je auf einer Doppelseite präsentiert werden. Die erste Lektion gibt unter dem Titel «Über dieses Buch» Auskunft über den Inhalt, den Aufbau des Buchs und das Vorgehen in den einzelnen Kapiteln und weist am Schluss auf einige einfache Lernstrategien hin. Die übrigen 19 Überschriften bezeichnen Konzepte aus dem Alltagsleben (*Die Familie, Essen und Trinken, Hobbies, Die Uhrzeit* usw.) oder Sprachfunktionen (*Begrüssen, Sich vorstellen, Sich verabreden, Nach dem Weg fragen* etc.). Das Schwergewicht des modernen kleinen Sprachführers liegt auf der Einführung von elementaren

Strukturen und Ausdrücken für den praktischen Gebrauch der Mundart als Umgangssprache in Alltagssituationen.

Jede Lektion beginnt mit einer kurzen hochdeutschen Einleitung, in der das Lernziel umschrieben wird. Kurze schriftdeutsche Texte, in denen die Lernenden in der Du-Form angesprochen werden, erscheinen auch in den Erläuterungen zu einzelnen Wörtern und Ausdrücken, in Erklärungen zur Aussprache oder Grammatik und in den Anweisungen zu Übungen und Aufgaben. In den knappen und humorvollen Anmerkungen spiegelt sich die reiche Erfahrung des Verfassers und seine Vertrautheit mit den Tücken der Mundart und den häufigsten sprachlichen Missgriffen der Zürichdeutsch-Lernenden. Die zürichdeutschen Wörter, Phrasen und Sätze sind, meist in Sprechblasen, in die bunten Zeichnungen und lebhaften Bildergeschichten integriert. Jedes Kapitel enthält eine Liste von Wörtern und Ausdrücken mit ihren schriftdeutschen Entsprechungen, Obwohl das Schwergewicht auf den Sprachfunktionen liegt, werden auf jeder Doppelseite ausgewählte grammatikalische Formen in unaufdringlichen Übersichten dargestellt.

Im Anhang finden die Lernenden einfache Erklärungen zur «Schreibweise und Aussprache» und eine Zusammenfassung der wichtigsten «Sprachregeln», vor allem solche, die vom Hochdeutschen abweichen. Den Schluss bildet eine alphabetische Liste von ca. 400 schriftdeutsch-zürichdeutschen Wortpaaren mit vielen Wörtern, die im Dialekt anders sind, wie z. B. *Wèèe*, *Püürli*, *Keeks*, *Haag*, *lose*, *gumpe*, aber auch *öppe*, *öppis*, *öpper*, *nüüt*, *nöd*, *niene*, *nüme* (*niemer* fehlt) und *abe*, *ufe*, *une* (*obe* fehlt). Umgangssprachliche Verkürzungen sind ebenfalls erwähnt: *Tschuldi-*

gung, *Jugi*, *Schwümbi*, *Gebi* (wie so nicht *Badi* und *Geburi*?). Einige Wörter scheinen mir für die Generation des Autors typisch: *Feez*, *choge*, *schitter* und *durzoge*. Bei einer Anzahl von Wörtern, die sich höchstens in der Schreibweise unterscheiden, ist jedoch nicht ganz ersichtlich, weshalb sie Platz versperren, so z. B. *Ananas*, *blond*, *Hotel* oder *häiss*, *root*, *Salaat*, *Zitroone*. Da die Liste nach den schriftdeutschen Wörtern geordnet ist, kann die Suche nach der Bedeutung eines zürichdeutschen Wortes recht mühselig werden. Hier eröffnet sich eine weitere Marktlücke: ein zürichdeutsches Wörterbuch für Anfänger.

Die Vorteile des Buches, seine Knappheit und die Beschränkung auf eine neutrale Umgangssprache, weisen zugleich auf seine Grenzen hin. Für eine aktive Sprachbeherrschung müsste die schriftliche Präsentation der

sprachlichen Äusserungen durch eine vertiefte Übungsphase ergänzt werden mit Gelegenheit für Hörverständnistraining und echter mündlicher Interaktion. Die Bilder sind kulturneutral und teilweise – der Name des Illustrators bestätigt den Verdacht – ausgesprochen britisch. Damit wurde eine Möglichkeit verpasst, implizit hinzuweisen auf stilistische Eigenheiten, die für einen bestimmten kulturspezifischen Kontext typisch sind. Dafür ist das Buch frei von jeglichem sprachpflegerischem Mief. Mit seinem Humor und seiner Dynamik verführt es geradezu zum Dialektlernen – ein ideales Geschenk für anderssprachige Freunde und Bekannte.

Silvia Kübler

Jürg Bleiker. *Schwyzertüütsch für Anfänger* (Verlag ars edition, München). 48 S., Fr. 19.80.

Blick auf das Idiotikon

Kürzlich konnte ich das Erzbergwerk im Gonzen bei Sargans besichtigen, das mir mit seinen steilen «Fahrungen» den Atem rauben wollte und mich mit gewaltigem Respekt vor der unsäglichen Arbeit der Bergleute erfüllte. Ein ähnliches Gefühl überkommt mich bei der Durchsicht der neuen Lieferungen 189 und 190 des «Wörterbuchs der Schweizerdeutschen Sprache», welche nun den 15. Band eröffnen – nachdem der erste Band 1881 erschienen ist! Ein Riesenwerk voller gehobener Schätze – aber wer holt sie ab, wer besichtigt sie nur schon, ausser dem Trüpplein der Fachleute? Und dabei ist nirgends auf der Welt ein derart ausführliches, genaues, weitsichtiges und dermassen auf relevante Vollständigkeit angelegtes Lexikon zu finden.

Der 15. Band beginnt mit dem Wörtchen «wo». Allerdings unter dem Ansatz «wā»: es wird ja von der historischen Grundform ausgegangen; dann folgt die Formentabelle der tatsächlich vorkommenden Lautungen. Und nun stelle man sich Kisten mit Tausenden von Belegen zu «wo» vor, manche fast Fetzelein, manche blosser Verweise, aus Mundart und Literatur – und das ist nun zu sortieren! Wie um Himmelswillen verliert man da nicht die Übersicht? Was ist Kalk, was ist Sand, wo ist die Erzader bei all diesen Verwerfungen?

Als Relativpartikel zeigt das Wort, mit welcher Eleganz es in schwierigen Fällen eingesetzt wird: «das Haus, in dem ich auf die Welt gekommen bin: *s Huus*, *won ich drin uf d Wält cho bi*; oder statt Dativ: «die Schneide-